

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1767

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0004

LOG Id: LOG_0017

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

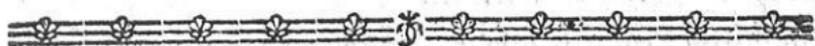
For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

eine Sammlung gewesen seyn, deren Verlust wir zur Ergänzung der Geschichte bedauern müssen.

Der Hr. geh. R. Klotz nimmt mit dieser Ausgabe des Tyrtaus von seinen kritischen Arbeiten Abschied. Er verlangt, da er abtritt, mit dem Zusatzen seiner Leser begleitet zu werden, und wie gern wird nicht jedes die Aufforderung annehmen, es müßte denn aus Mißvergnügen über seinen Vorsatz zum Dissidenten werden. Aber im Ernste wünschen wir von dem Hrn. Klotz durch einen noch öftern Vortritt dieser Art ergötzt zu werden, wo ihn der Beyfall, den ihm auch gegenwärtige Arbeit gewiß erwirbt, allezeit begleiten wird.



X.

Eloge Historique de M. le Comte de Caylus, lu à la rentrée publique de l'Académie Royale des Inscriptions & Belles lettres: le Mardi 8 Avril 1766, par M. le Beau, Secrétaire perpétuel de la même Académie. (4to. 24 pag.)

Der Graf Caylus hat uns durch seine Gelehrsamkeit und große Kenntniß in den schönen Künsten und Wissenschaften so oft zu angenehmen Artikeln in der Bibliothek Anlaß gegeben, daß wir sein Andenken durch eine Uebersetzung dieser Lobschrift darinnen zu erhalten, für eine Pflicht ansehen;

und wer wird auch außerdem nicht begierig seyn, einen solchen Mann näher kennen zu lernen?

Anne = Claude = Philipp de Thübieres, de Gri-
moard, de Pestels, de Levy, Graf von Caylus, durch
das Geburtsrecht Rath bey dem Parlament von Tou-
louse, war zu Paris am 31 Oct. 1692 geboren. Die
Familie von Thübieres, ursprünglich von Kovergve
gebürtig, genoss die Vorzüge des hohen Adels schon
seit dem zwölften Jahrhunderte. Jean-Anne Graf
von Caylus, sein Vater, war mit dem Dauphin er-
zogen worden, und starb als General-Lieutenant der
königl. französischen Truppen 1705. Er hinterließ
zween Brüder, die in verschiednen Ständen und
zwey verschiednen Reichthümern einen nicht weniger vor-
züglichen Rang besaßen. Der eine gieng in Spa-
nische Dienste, wurde Grand d'Espagne von der er-
sten Klasse, Ritter des goldnen Fließes, Generalis-
simus der Armeen Philipp des Vten, und starb als
Vizekönig von Valenzia 1760. Der zweyte hatte
nur einen Titel, aber seine Tugenden gaben ihm ei-
nen Glanz, der über alle menschliche Würde erhaben
war: wir meynen den berühmten Bischoff von Au-
xerre. Unser Graf von Caylus hatte noch einen
Bruder, Maltheser-Ritter, Chef einer Escadre, und
General-Gouverneur der Inseln par lo Vento, wie
man sie zu nennen pflegt, wo er 1750 starb. Ihre
Mutter Marthe Margverite de Balois, Marquise
de Bilette, hatte zum Großgroßvater den Theodor
Agrippa d'Aubigne, der eben so berühmt durch seine
Schriften, als durch seine Gelehrsamkeit war, Hein-
rich

rich den IVten in allen seinen Schlachten begleitete, und erst nach seiner Religionsveränderung verließ. Die Madame de Maintenon war mit der Gräfinn von Caylus Geschwisterkind.

Der Vater des jungen Grafen ließ es sich vor allen Dingen angelegen seyn, ihn abzuhärten und ihm eine feste Gesundheit zu verschaffen: es gelang ihm auch, denn er schien die empfindlichsten Uebel oft weniger zu fühlen, als andre, die bloße Zeugen waren. Die Mutter gab sich alle Mühe, seinen Verstand und sein Herz zu bilden, und niemand war dazu fähiger. Ihre liebenswürdigen Eigenschaften machten sie zu einer Zierde des Hofes. Sie wußte ihm die Liebe zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit, die Großmuth einzulößen, nebst einer Offenherzigkeit, die nicht ohne Klugheit war, und einer lebhaften Empfindung von Ehre. Aber die Grazien des Verstandes der Gräfinn, nahmen in ihrem Sohne eine kühne und militärische Farbe an: aus sich selbst schöpfete er Heiterkeit, Geschmack an Ergötzlichkeiten, eine Liebe zur Unabhängigkeit, und bey einer unverbrüchlichen Hochachtung für die Person des Fürsten, eine unüberwindliche Entfernung für die Sklaverey des Hofes.

Nach zurückgelegten Uebungen gieng er unter die Musketairs, und bey seinem ersten Feldzuge 1709 that er sich durch seine Tapferkeit hervor. Der König beehrte ihn in Gegenwart des ganzen Hofes mit Lobsprüchen, und belohnte ihn mit einer Rittmeisterstelle bey der Gendarmerie. Im Jahre 1711 wurde

er Obrister eines Dragoner-Regiments, das seinen Namen führte, und an dessen Spitze er sich in Catalonien hervorthat. Er befand sich 1713 bey der Belagerung von Freyburg, und lief bey dem Angriffe des bedeckten Weges, wo es so mörderisch hergieng, große Gefahr. Die Gunst der Mad. de Maintenon, die auch den Mangel des Verdienstes ersetzen konnte, wäre leicht im Stande gewesen, das seinige sehr vortheilhaft geltend zu machen, wenn es seinem Charakter wäre gemäß gewesen, sich zu solchen Familienabsichten zu bequemen. Der Muth, der ihm von Natur eigen war, fand einen sehr leichten und bequemen Weg, zu den höchsten Ehrenstellen empor zu steigen. Aber der Rastädter Frieden setzte ihn in eine Unthätigkeit, mit der sich seine Lebhaftigkeit nicht vertragen konnte.

Er that eine Reise nach Italien. Seine Neugierde schweifte hier durch alle Wunder dieses Landes umher, wo das Alterthum noch so viele Reste der Kunst darbeut, und allezeit fruchtbar, auch unter den Ruinen bisweilen aus ihren Gräbern hervorsteiget, um Künstler zu zeugen, die durch eine glückliche Nachahmung selbst neue Muster hervorbringen. Noch waren die Augen des Grafen nicht gelehrt genug, sie öffneten sich aber bey dem Anblicke so vieler Schönheiten und lernten sie kennen. Er durchstrich die Küsten von Sicilien. Die Annäherung einer edlen Gefahr zog ihn nach Maltha, welcher Insel die Ottomannische Macht damals den Untergang drohte. Die Ritter aus ganz Europa begaben sich dahin.

Der

Der Graf bot seinen Degen, und man nahm ihn an. Allein die Furcht war vergebens. Er kam im Monat October 1715 nach einer Abwesenheit von einem Jahre nach Paris zurück. Der Geschmack an Reisen, und die Begierde Alterthümer aufzusuchen, bewog ihm, dem Dienste zu entsagen.

Acht Monat darnach machte er sich die Gelegenheit zu Nuße, nach den Morgenländern zu gehen. Er begleitete den Mr. de Bonac, der den Hrn. Desalleurs bey der Ottomannische Pforte ablösete. Als er nach Smyrna kam, machte er sich den Aufenthalt einiger Tage zu Nuße, um die Ruinen von Ephesus zu besuchen, die ungefähr eine Tagereise davon entfernt sind. Vergebens suchte man ihn durch die Vorstellung der Gefahren, die er dabey laufen könnte, abwendig zu machen. Der fürchterliche Caracayali, an der Spitze einer Menge von Straßenräubern, hatte sich des Landes bemächtigt, und trug das Schrecken durch ganz Natolien; aber die Neugier siegte im Grafen allezeit über die Furcht. Er bediente sich einer List, die ihm auch gelang. Er kleidete sich in schlechtes Seergeltuch, und nahm nichts zu sich, was auch den bescheidensten Räuber hätte reizen können: so begab er sich unter den Schutz zweener Räuber von der Bande des Caracayali, die nach Smyrna gekommen waren, wo man sie aus Furcht duldete. Er wurde unter der Bedingung mit ihnen einig, daß sie die Belohnung nicht eher als nach seiner Zurückkunft erhalten sollten. Da also seine Erhaltung ihr Vortheil war, so hätte er sich
nicht

nicht getreuerer Führer wählen können. Sie brachten ihn mit seinem Dolmetscher zu ihrem Anführer, der ihn auf das gütigste aufnahm. Von dem Bewegungsgrunde seiner Reise unterrichtet, bemühte sich Caracayali selbst seine Neugier zu unterstützen: er sagte ihm, daß in der Nachbarschaft Ruinen lägen, die seiner Aufmerksamkeit würdig wären: und um ihn desto geschwinder dahin zu bringen, ließ er ihm zwey arabische Pferde von derjenigen Art geben, die man Rennpferde nennet, welche man für die besten von der Welt hält, so sehr sind sie sowohl ihrer Geschwindigkeit als ihrer Geduld wegen geliebt. Der Graf fand sich so schnell bey den angezeigten Ruinen, als ob er hingezaubert wäre: es waren die von Colophon. Er bewunderte daselbst die Ueberbleibsel eines Theaters, wovon die Sise, die sich aus einem Felsen, welcher nach dem Meere zugiehet, erhoben, vormals mit dem Vergnügen des Schauspiels noch einen Anblick voller Reiz und Abwechslung vereinigten. Er kehrte von dar wieder zurücke, um die Nacht in einem Fort zuzubringen, welches den Caracayali zu einem Zufluchtsorte diente, und den Morgen darauf begab er sich in die Gegend, wo vor Zeiten die Stadt Ephesus stand.

Ich werde nichts von dem Zustande sagen, in welchem er diesen Ort und den berühmten Dianentempel fand: zumal da er selbst davon in einem Aufsatze Rechenschaft gegeben. Ich will nur einen einzigen sinnreichen Zug daraus anführen: Der Anblick von den Ruinen von Ephesus, sagt er, von denen die
Türken

Türken Säulen und Kapitälcr weggenommen, zer-
schlagen, zerfäget, umgestürzet, und ohne Ordnung
und Regel gestellet haben, um ihre Häuser und Mo-
scheen daraus zu bauen, habe auf ihn eben die Wir-
kung gethan, als der größte Theil der neuern Aus-
legungen über antike Monumente auf einen alten
gelehrten Griechen thun würde, wenn er wieder auf
die Welt kommen sollte. Aber meiner Meynung
nach würden diese von den Türken aus den schönsten
Zierathen der alten Architektur so schlecht erbauten
Hütten noch besser diese Werke der Poesie und Prosa
vorstellen, in denen man die reichen Erfindungen der
Alten, ungeachtet ihres Widerstandes, durch eine un-
geschickte und grobe Nachahmung zerstückelt, übel
angebracht, und verunstaltet übergetragen findet.

Nach einem Aufenthalte in Constantinopel von
zween Monaten, besuchte er den Ottomannischen
Hof, den der Krieg in Ungarn nach Adrianopel ge-
zogen hatte. Das ganze Land war von der Pest an-
gestecket, der Graf aber blieb von jedem Anfälle frey.
Seine Heiterkeit und natürliche Unererschrockenheit
überhob ihn diesfalls jeder Unruhe, und die Güte
seines Temperaments setzte ihn davor in Sicherheit.

Er durchstrich die Enge der Dardanellen, um
die so reichen und blühenden Gegenden in den Ge-
dichten des Homer kennen zu lernen. Und ob er
sich gleich keine Rechnung machte, ein Ueberbleibsel
von den alten Iliou zu finden, so hoffte er doch an
den Ufern des Xanthus und Simois herum zu spa-
zieren. Aber diese Flüsse waren verschwunden; die
Thäler

Thäler vom Berge Ida, die das Blut von so vielen Helden getrunken, waren nichts mehr als ein wüster und wilder Boden, die kaum den Sproßlingen von Eichen einige Nahrung gaben, deren Zweige auf der Erde krochen, und fast in ihrer Geburt vertrockneten.

Hier beschloß er seine Entdeckungen im Oriente. Die zärtliche Liebe seiner Mutter, die ihn unaufhörlich zurück berief, that seiner Neugier Einhalt. Es war der 27 Febr. 1717, als er in den Hafen von Marseille eintraf. Seine Freunde haben ihn mehr als einmal bedauern hören, daß er nicht bis nach China gekommen. Er suchte sich aber dadurch schadlos zu halten, daß er alles sammelte, was nur die Neugier in diesem Lande reizen kann, und ihm die Schiffs-Capitaine der Indianischen Compagnie mitzubringen, sich ein Vergnügen machten.

Er that noch zwey Reisen außer Frankreich, indem er zu zwey verschiednenmalen nach London gieng.

Ungeachtet er nun ein sitzendes Leben anfieng, so war er nichts destoweniger thätig, und ob er gleich von Geschäften ein Feind war, so machte er sich doch aus allen Vergnügungen des Lebens eines. Er beschäftigte sich mit der Musik, dem Zeichnen, der Malerey. Er schrieb, es waren aber dies bloße Spielwerke und Caprizen der Gesellschaft, auf die er niemals mehr Sorge verwandte, als sie verdienten. Volker Feuer und Lebhaftigkeit unterwarf er sich niemals einer äußerst kritischen Richtigkeit des Styls.

Hier.

Hierinnen suchte er keine andre Vollkommenheit, als das Vergnügen seiner Freunde. Er erwartete alles von der Natur, und sie kam ihm darinnen nach Wunsche zu Hülfe. Um von den Werken der Kunst zu urtheilen, besaß er diesen Geschmack, dieses Gefühl, das sich weit über allen Fleiß erhebt, weit sicherer als alle Vernunftschlüsse, und weit geschwinder als das Nachdenken ist. Sein Auge hintergieng ihn auch beym ersten Anblicke selten; gleich faßte es alle Schönheiten und Fehler.

Ich überlasse die Sorge den Künstlern, seine Talente in der Kupferstecherkunst zu entwickeln, die eine Zeit lang seine Lieblingsneigung ausmachte. Es ist genug, wenn ich so viel sage, daß ihm keine Zeichnung von großen Meistern, in die Hände fiel, die er nicht so gleich in Kupfer grub, und durch die Leichtigkeit und Aemsigkeit in der Arbeit, brachte er ein Werk zusammen, welches, was die Anzahl der Blätter betrifft, auch die Sammlung der fruchtbarsten und arbeitsamsten Künstler dieser Art übertrifft. Hr. Mariette sein Freund, ist vielleicht der einzige, der diese Sammlung vollständig besitzt. In diesem Cabinette, das mit Recht ein Tempel der Künste genennet zu werden verdienet, findet man die Versuche des Grafen von Caylus zu den Werken der berühmtesten Künstler gestellet.

Blos seiner Liebe für die Künste und der Begierde, ganz Europa mit demjenigen bekannt zu machen, was Frankreich nur Seltnes in dieser Art aufzuweisen hat, danken wir das prächtige Werk,

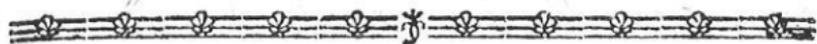
welches uns die geschnittenen Steine aus dem Cabinette des Königs in Kupfer vor Augen legt. Die wahre Beschaffenheit davon ist folgende: Der Graf von Caylus bediente sich der Reissfeder des Bouchardon, dieses großen Zeichners, der durch seine Nachahmung der Antike, welche er sich durch lange Übung und Fleiß ganz eigen gemacht, selbst unachahmlich geworden. Zur Erklärung der Subjecte, war eine Feder nöthig, deren Richtigkeit und Annehmlichkeit der Delikatesse so vieler vortrefflicher Meisterstücke eine Gnüge thun möchte. Er fand sie in den Händen des Hrn. Mariette. Dieser geschickte Kenner hat diese Materie in verschiedenen Abhandlungen erschöpft, wo er den Weg zeigt, den die berühmtesten Künstler in einer Kunst genommen haben, die, durch den großen Verstand und Feinheit der Arbeit auf so kleine Objecte, die Kunst der Natur in Bildung der Insekten nachzuahmen scheint.

Im Jahre 1731 wurde der Graf in der königl. Akademie der Malerey und Bildhauerkunst als ein Ehrenliebhaber aufgenommen. Da er seine Titel gern realisirte, und sie für etwas geringes hielt, wenn er nicht damit ein Geschäfte verbinden konnte, so schonte er weder Arbeit, noch Credit; noch Vermögen, um den Künstlern Einsichten zu verschaffen, sie zu unterstützen und in Bewegung zu setzen. Er verfertigte die Lebensbeschreibungen der berühmtesten Künstler und Bildhauer, die dieser ansehnlichen Akademie Ehre gemacht haben, und um die Gränzen der Kunst zu erweitern, die sich ihm in einem zu engen

Zirkel

Kreisel herumzudrehen schien, sammelte er in drey verschiedenen Werken neue Subjekte zu Gemälden, die ihm bey der Lektüre der Alten vorgekommen waren. Den Künstlern kömmt es zu über den Nutzen dieser Sammlungen zu urtheilen, und zu entscheiden, ob diese schönen Bilder, die der Pinsel des Homer und Virgil mit so vieler Leichtigkeit als Kraft für den Geist ihrer Leser gezeichnet haben, alle von der Beschaffenheit sind, auf die Leinwand getragen oder in Marmor gehauen zu werden.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)



XI.

Vermischte Nachrichten.

Strasburg. F. W. G. Sämmtliche poetische Werke: bey Carl Nicolaus Behn, 1765.

Wenn wir noch nicht diese Ausgabe von den Gedichten eines unsers besten Dichters in der Bibl. angezeigt haben, so ist es blos deswegen geschehen, weil wir mußten, daß sie ohne dessen Vorwissen von einem gewinnsüchtigen Buchhändler zusammengerafft waren: desto weniger aber können wir jetzt umhin, die Käufer davor zu warnen, da uns der Dichter selbst eine Ausgabe veranstaltet, die nicht nur eine vollständige Sammlung aller seiner geistreichen Werke enthalten, sondern auch, in Absicht auf die bereits gedruckten, so gebessert erscheinen wird,